

Lesefrüchtlein

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-512132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lese- früchtlein

«Es gibt in der Opernliteratur kaum ein Beispiel, wo das singende Theater über einen Misserfolg der Sprechbühne triumphieren konnte.»

Ein immerhin nicht ganz unbekanntes Beispiel wäre doch zu nennen. Im Jahre 1832 fand die Premiere von Victor Hugos «Le roi s'amuse» statt und war ein grosser Misserfolg. Nicht deswegen wurde es nach der ersten Aufführung verboten, sondern weil ein König darin keine sehr brillante Rolle spielte. Am nächsten Tag sagte übrigens ein witziger Mann von «Le roi s'amuse»: «Er war auch der Einzige!»

Im Jahre 1851 aber nahm Verdi Librettist sich des durchgefallenen Stückes an. Aus dem verbotenen König musste ein Herzog von Mantua werden, doch sonst hielt er sich ziemlich eng an Hugos Drama, und daraus wurde «Rigoletto», somit ganz gewiss ein Fall, wo das singende Theater über einen Misserfolg der Sprechbühne triumphieren konnte.

Der König Victor Hugos war Franz I., dessen Hofnarr Triboulet hiess. Diesen Namen in Rigoletto zu verwandeln, war geradezu genial. Victor Hugos Drama wurde übrigens viel später noch einmal aufgenommen, und Leo Delibes, der Komponist des noch heute lebendigen Balletts «Coppelia», schrieb die Bühnenmusik. Schüchtern fragte er Hugo:

«Entspricht meine Musik Ihren Wünschen?»

Worauf Victor Hugo trocken erwiderte:

«Sie stört mich nicht.»

*

Eine Dame, die sich mit schöner Offenheit als Tucholskys Lottchen

zu erkennen gibt, schreibt in einer Einsendung:

«Die Unfreundlichkeit in der deutschen Schweiz – und erst in ganz Zürich – ist himmelschreiend.»

Das ist zunächst wie so ziemlich jede Verallgemeinerung, die sich auf Länder und Völker bezieht, fragwürdig. Es mag unfreundliche Deutschschweizer geben, gewiss, wie man ja auch in den für ihre Liebenswürdigkeit bekannten Ländern, etwa in Frankreich und Österreich, gar nicht so selten unfreundliche Menschen antrifft. Aber, nehmt alles nur in allem, dass Lottchen über die Unfreundlichkeit der Deutschschweizer zum Himmel schreit, heisst doch die oberste Instanz recht grundlos zu belästigen.

Man sagt, die Verkäuferinnen in den New Yorker Warenhäusern seien unfreundlich; aus eigener Erfahrung weiss ich das nicht. Was ich aber aus eigener und vielseitig bestätigter Erfahrung weiss, ist, dass die Verkäuferinnen «in ganz Zürich» sehr höflich und geduldig sind. Unhöfliche Kellner kann man wohl auch in Zürich erleben; wo aber nicht? Es ist jedenfalls keineswegs typisch für diesen geplagten Beruf. Dass man Lottchen einmal «stinkender Sauschwab» genannt hat, ist sicher bedauerlich; dass ihr das sechs Jahre in den Knochen sass, wie sie schreibt, und dass sie deshalb in grossem Bogen um die Schweiz herumging, scheint doch ein wenig übertrieben, denn Grobheit findet man in der deutschen Schweiz und in dem verrufenen Zürich ganz gewiss nicht häufiger als in den verschiedenen Wahlheimaten von Tucholskys Lottchen, aber Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft wohl auch nicht seltener.

*

Von Heinrich IV. von Frankreich erzählt man, er habe ein junges Mädchen, das ihm gefiel – und welches junge Mädchen hätte ihm nicht gefallen? – gefragt, wie er in ihr Schlafzimmer kommen könne. Darauf gab die sitzende Schöne die Antwort:

«Durch die Kirche.»

Nebelspalter Bestellschein

für Neu-Abonnenten

Hiermit bestelle ich auf Rechnung mit Einzahlungsschein den Nebelspalter im Abonnement für

☐ 1 Jahr

☐ 1/2 Jahr

Bei Gratislieferung im Bestell- und Folgemonat.

Dazu ____ Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.20
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Abonnementspreise:

Schweiz	1 Jahr Fr. 45.50	1/2 Jahr Fr. 25.—
Europa	1 Jahr Fr. 62.—	1/2 Jahr Fr. 35.—
Übersee	1 Jahr Fr. 75.—	1/2 Jahr Fr. 40.—

Name
Frau/Fräulein/Herr

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

Einsenden an Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

Die Anekdote wandert durch die Jahrhunderte, soll sich auch zwischen Napoleon und Eugenie de Montijo abgespielt haben.

Jedenfalls kam der Dialog in den Vierzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in einem Lustspiel vor, das in Wien aufgeführt werden sollte. Und da fand der Zensor, Kirche und Schlafzimmer dürften nicht so nahe aneinander gerückt werden, und machte aus der Kirche in strenger Sittsamkeit eine Küche. Und so fragte denn der Herr in dem Lustspiel:

«Wie kann ich in Ihr Schlafzimmer kommen?»

Und diesmal antwortete, auf Geheiss des Zensors, die Schöne:

«Durch die Küche.» N. O. Scarpi

Aether-Blüten

In der Sendung «Fyraabig» aus dem Studio Zürich erlauscht: «Dr erscht Suuser, de zweit Suuser, de dritt Suuser – immer luege, wo dr Uusgang isch, dass me grad cha suuse...» Ohohr

Villiger-Kiel

überraschend mild

villiger



elegant, modern

5er-Etui Fr. 1.50